

Karl May im Weberhaus

EDWIN GREIM

Anfangs war es nur Zuneigung, als ich zum ersten Mal als Achtjähriger in das Kleinschwarzenbacher Weberhaus eintrat. Marie Peetz, damals schon in den Siebzigern, saß am Tisch und las in der Bibel. Sie war die Witwe des Handwebers Johann Peetz, der als letzter den großen Handwebstuhl in der Ecke bediente. Marie hatte immer ein offenes Ohr für uns Kinder. Wir waren damals eine Clique von vier oder fünf Jungen, zu welcher auch ihr Enkel Helmut gehörte. In den großen Ferien waren wir sehr oft zusammen. Große Abwechslung gab es nicht. Es waren eigentlich nur zwei Varianten von Spielen möglich. Entweder wir spielten Fußball auf dem Turnplatz oder wir trieben uns in den umliegenden Wäldern herum. Manchmal erzählte uns Marie aus ihrem Leben. Von den fünf Kindern, die im kleinen Haus aufwuchsen. Es



WIKIMEDIA COMMONS, FOTO MARKUS G. KLÖTZER

Weberhaus in Kleinschwarzenbach

waren drei Buben und zwei Mädchen, die es zu ernähren galt. Die Auftragslage der Handweber war sehr unregelmäßig. Mal gab es viel zu tun, da musste von früh um 5 Uhr bis nach Mitternacht gearbeitet werden.

Aber es gab auch Phasen, in denen es keine Arbeit gab. Wenn der Mann von seinem langen Marsch vom Faktor in Hof ohne neue Aufträge zurückkam, war die Stimmung bedrückt. Dann mussten die Mahlzeiten noch bescheidener ausfallen, als sie es eh schon waren. Zum Glück hatte man ein kleines Grundstück am Ortsrand. Hier wurden Obst und Gemüse angebaut und zur Not konnte man, wie in alten Zeiten, etwas Flachs anbauen. Zur Blütezeit erstrahlte dann das Feld in herrlichen zarten Blautönen. Die Handwerksgeräte zur Flachsbearbeitung waren ja noch vorhanden: der Flachsriffel zum Herauslösen der Faser und der Flachsbrecher zum Öffnen der Stränge. Dann wurde Leinen produziert, das klassische Produkt unserer Frankenwald-Handweber. Ob es die Säcke für das Mehl der nahen Schlegelmühle waren oder ob ein neues Hemd oder eine neue Schürze gebraucht wurde: Leinenprodukte waren unverwüstlich und angenehm im Tragen. Das Schwein in der Box und die Ziege im winzigen Stall waren aber auch Garanten, Hungerszeiten abzuwehren. Ansonsten war man bescheiden. Und war die Not am größten, so hatte man immer noch seine Bibel.

Marie sah es gern, wenn wir Buben wieder einmal unseren Durst löschen oder uns aufwärmen wollten. Was ich immer noch vor mir sehe, ist das lange Ofenrohr, das sich quer durch den ganzen Raum erstreckte. Wenn im Winter dann der Ofen knisterte, verbreitete sich eine Behaglichkeit, die in keinem noch so gut gedämmten Neubau entstehen kann. Der alte Kachelofen wurde leider schon vor langer Zeit abgerissen, weil ein neuer Schlot erforderlich war. Noch ist die sogenannte „Schwarze Küche“ vorhanden, in welcher die Urahnen am offenen Feuer gekocht haben. Der Rauch konnte dann direkt von der Feuerstelle durch den altdeutschen Kamin entweichen. Aber diese Zeiten liegen schon lange zurück. Wie alt das Haus war, wollte ich einmal von Marie wissen. Aber das konnte sie mir nicht genau sagen. 1854 sei es von ihren Vorfahren gekauft worden. Aber wer es letztlich gebaut hat und wann das war, wusste sie auch nicht. Es wird wohl um 1800 herum gewesen sein, als die Bruchsteine für die Grundmauern in den Steinbrüchen gebrochen wurden. Im nahen Lehstenwald sind einige Aufbrüche noch heute zu erkennen. Hier tritt der Gneis der Münchberger Gneismasse an die Oberfläche und hat im sog. Fuchsbau, einer Felsformation mitten im Lehstenwald, eine wunderbare Ausprägung.

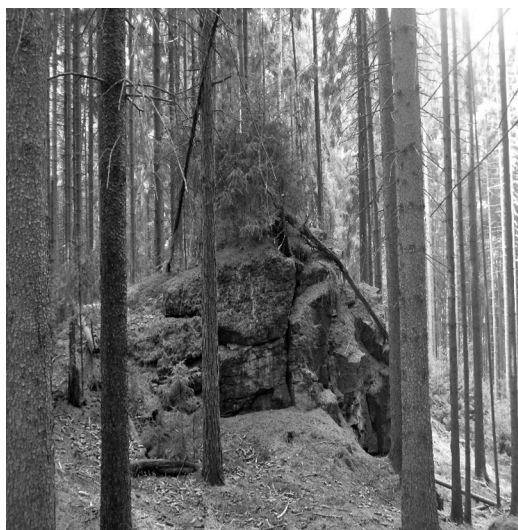
Woher der Fuchsbau seinen Namen hat, ist selbsterklärend. Aber geologisch gesehen ist die Felsformation sehr interessant. Wie Hans Sperber in seinem Buch „Geologisch-botanische Streifzüge durch Nordostbayern“ ausführt, sind hier im anstehenden Gneis die Feldspäte linsenförmig umgeformt und die Glimmerblättchen parallel ausgerichtet. Man spricht deshalb von sog. Augengneis.

Aber für uns Buben war das völlig uninteressant. Für uns war der Fuchsbau die Kulisse für Winnetou und Old Shatterhand. Ich war im Besitz einiger Karl-May-Bücher und so kam uns die Idee, einige Szenen aus den Büchern

hier nachzuspielen. Aber die Besetzung war das Problem. Helmut wollte unbedingt Old Shatterhand sein. Herbert mit seinen schwarzen Haaren war der geborene Winnetou. Die anderen Protagonisten aus den Karl-May-Büchern waren nicht so begehrt. Per Hand schrieben wir eine Art Drehbuch, und dann ging es los. Mit den Fahrrädern waren wir in 25 Minuten am Drehort. Ich sehe heute noch Herbert mit der Silberbüchse auf dem Felsen stehen.

Ja, die Silberbüchse.

Die ist leider verschollen, aber der Henry-Stutzen von Old Shatterhand existiert noch heute. Als das Weberhaus nach dem Tod von Marie geräumt werden sollte, fand ich ihn in unserer damaligen „Waffenkammer“, dem ehemaligen Schweinestall.



EDWIN GREIM

Der Fuchsbau im Lehstenwald